

# Ein Denkmal wird zum Störfaktor

Hamburger Bürger wehren sich gegen den Bau einer buddhistischen Stupa – Vergleiche zum Schweizer Minarett-Verbot werden schon gezogen

Von Christiane Langrock-Kögel

**Hamburg** – Auf der schmalen Grünfläche stehen keine Bänke. Es gibt keine artig geschnittenen Hecken, keine Blumenbeete. Die kleine Anlage ist ein kahler, etwas trostloser städtischer Rasenstreifen, direkt neben einer vierspurigen Straße. Der Verkehrslärm schwillt im Takt der Ampeln an und ab. Das ist der Neue Pferdemarkt in Hamburg, eine grasbewachsene Verkehrsinsel am äußersten Rand des Stadtteils St. Pauli. Der Leiter des zuständigen Bezirksamts Hamburg-Mitte sagt mit scharfer Betonung, der Neue Pferdemarkt sei eine „Hundekackwiese“. Ginge es nach den Menschen, die dort wohnen, bliebe sie genau das. Ein Ort, an dem es nichts gibt.

„Ein Stückchen ungenutzten Platzes. Das muss es doch auch in einer Stadt geben“, sagt Ute Determann, eine große, schmale Frau von Mitte 50, die seit mehr als 30 Jahren eine Querstraße weiter wohnt. Im Namen der Anwohner-Initiative „Pferdemarkt bleibt!“ ist sie zu einer kleinen Ortsbegehung gekommen. Seit Monaten wehrt sie sich zusammen mit ihren Nachbarn gegen neue Nutzungskonzepte für die kleine Grünfläche. Sie haben Lärm und Trubel satt. Die Straßen rund um den Pferdemarkt sind zu einer Durchgangsstation für angetrunkene Partygänger geworden, die sich auf dem Weg zur Reeperbahn „vorglühen“, wie Determann das nennt. Als im Sommer ein Gastronom Stühle und Tische auf die Wiese stellte, reichte es den Anwohnern. Der Wirt sammelte die Sitzmöbel wieder ein. Doch dann tauchte der nächste Plan auf: Jetzt will das Buddhistische Zen-

trum einen Stupa auf dem Rasen errichten.

Ein Stupa ist eine Art Denkmal. Der säulenartige, gedrechselte weiße Bau mit einer goldenen Spitze, sechs Meter hoch, drei Meter breit, soll den „mitfühlenden, furchtlosen, freud- und friedvollen Geisteszustand, den sogenannten Buddha-Zustand“, symbolisieren. Und allen Vorrübergehenden Glück und Frieden bringen. Das sagen die Buddhisten.

Die Pferdemarkt-Anwohner befürchten hingegen, der Stupa werde noch mehr Besucher anziehen, vermutlich ganze Reisebusse. Und sie sehen schon die Horden hindurchziehender Ballermänner biertrinkend auf den Stufen des Stupa sitzen. Also protestierten sie: „Keine religiöse Nutzung!“ Damit war plötzlich das Wort Religion im Spiel. Seitdem sehen sich die Widerständler in die Ecke der Schweizer gedrängt: Dort das Minarett-Verbot, in Hamburg das Stupa-Verbot? Ute Determann sagt, dass keiner von ihnen etwas gegen den Buddhismus habe. Und dass sie sich nicht instrumentalisieren lassen wollten als Feinde der Religionsfreiheit. Den Stupa könne man gerne 2013 im geplanten Garten der Religionen bauen. Oder auf dem Grundstück des Buddhistischen Zentrums, das nur fünf Minuten entfernt liegt vom Neuen Pferdemarkt. Auf einem öffentlichen Platz aber bitte nicht. „Da würden wir auch keine Madonna wollen.“

Dass aus dem Stupa-Plan nun eine Diskussion um das Thema weltoffene Stadt geworden ist, liegt auch an Bezirksamtsleiter Markus Schreiber. Der Mittvierziger möchte den Stupa unbedingt auf dem Pferdemarkt haben. Das müsse in einer



Um den Bau eines solchen Stupa-Denkmal am Neuen Pferdemarkt in Hamburg herrscht Streit. Foto: dpa

Stadt wie Hamburg mit ihren 1,7 Millionen Einwohnern doch möglich sein, sagt er. Ihm ist der Protest peinlich. Er ärgert ihn. Der Stupa sei ein Geschenk der Buddhisten, sie wollten die Fläche um ihn herum pflegen. „Etwas Ruhigeres kann man sich doch nicht vorstellen“, sagt Schreiber und dreht ein kleines Stupa-Modell in den Händen.

Den Bezirksamtsleiter treibt auch der Wille zur Wiedergutmachung: Denn der Stupa sollte ursprünglich in „Planten un Blomen“ stehen, einem gepflegten, städtischen Park. Doch weil man vergessen hatte, dessen Eigentümer, die Stadtentwicklungsbehörde, zu fragen, scheiterte das Vorhaben kurz vor Baubeginn. Schrei-

„Etwas Ruhigeres kann man sich doch nicht vorstellen“, heißt es beim Bezirksamt.

ber fühlt sich nun im Wort bei den Buddhisten, deren Meister Sherab Gyaltzen Rinpoche bereits zum zweiten Mal zur Standort-Begutachtung aus Nepal anreiste. Er hat auch den Neuen Pferdemarkt für gut befunden.

Es gibt in Deutschland einige buddhistische Zentren, die einen Stupa gebaut haben. Augsburg hat einen, Wuppertal, Auenbüttel in Dithmarschen oder Schwarzenberg im Allgäu, aber sie stehen nicht auf öffentlichen Plätzen, sondern auf den Gemeindegrundstücken. Es gebe viele religiöse Symbole im öffentlichen Raum, sagt Bezirksamtschef Schreiber, vom christlichen Kreuz bis zur asiatischen Pagode. Ganz zu schweigen von

den „Symbolen des Kommerzes, über die sich keiner aufregt“.

Der lokale Protest am Neuen Pferdemarkt hat sich der großen Debatte um Mitbestimmung von Bürgern in Hamburg angeschlossen. „Recht auf Stadt“ nennt sich das Bündnis, in dem sich viele Initiativen organisieren. „Wir sind wütend“, heißt es auf einem Flugblatt, „wir gehen auf die Barrikaden gegen eine Privatisierung der Stadt. Wir wollen über Wünsche reden: In was für einer Stadt wollen wir eigentlich leben?“ Das Selbstbewusstsein der Bürger wächst. Der Stupa-Bau sei in diese Grundsatz-Diskussion hineingerutscht, sagt Markus Schreiber. „Vor zwei Jahren wäre der Antrag vermutlich einfach durchgegangen.“

Mit „sportlichem Ehrgeiz“ will er die politische Entscheidung jetzt vorantreiben – und der Bezirksversammlung noch einmal die Genehmigung empfehlen. Egal, wie der Beschluss in diesem Monat ausfällt – am Ende werden vielleicht die Mitglieder des Buddhistischen Zentrums selbst eine Entscheidung herbeiführen: Sie nehmen den Protest durchaus ernst. Von der jüngsten Anwohnerversammlung im November, sagt eine Sprecherin des Vereins Stupa Hamburg e. V., habe man ein „dumpfes, diffuses Gefühl“ mitgenommen. Es widerspreche dem Wesen eines Stupas, wenn er als Störfaktor wahrgenommen werde. „Er ist ein Geschenk, etwas Gutes. So etwas baut man nicht gegen den Willen von Menschen.“

Wie groß ist der Unmut tatsächlich? Ist die Mehrheit dagegen? Gilt der lokale Widerstand mehr als gesamtstädtische Toleranz? Auf diese Fragen müssen auch die Buddhisten ihre Antwort finden.